

Neues Archiv

der

Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde

zur

Beförderung einer Gesamtausgabe

der Quellschriften deutscher Geschichten des Mittelalters.

Sechszwanzigster Band.



Hannover und Leipzig.

Hahn'sche Buchhandlung.

1901.

Ueber die *Translatio sanctorum Alexandri papae et Iustini prespiteri*.

Von Paul v. Winterfeld.

Ungefähr um dieselbe Zeit, wo ich, einer Aufforderung des Herrn Prof. Scheffer-Boichorst folgend, die Satzschlüsse der *Vita Bennonis* untersuchte¹, gerieth ich zufällig an die von Wattenbach herausgegebene *Translatio ss. Alexandri et Iustini*² vom J. 834, die angeblich ein Augenzeuge aufgezeichnet hat. Die Ueberlieferung³ reicht nicht über das 12. Jh. zurück; aber der Verfasser sagt es so deutlich wie möglich, dass er selbst die Romfahrt mitgemacht hat: er selbst hat, obwohl zu Pferde, nicht so schnell vorwärts kommen können wie die, welche die Bahre mit den Reliquien trugen⁴. Wenn das wahr ist, muss er freilich dabei gewesen sein; und so hat denn auch Wattenbach kein Arg gehabt und die *Translatio* unbedenklich als echtes Denkmal des 9. Jh. herausgegeben und verwerthet⁵.

Was mich zuerst stutzig machte, waren die Eingangsworte: '*Volentes satisfacere quaerentibus, quando, quomodo vel unde sancti translati sint, Alexander videlicet atque Iustinus, litteris subiecta mandavimus. Quae quidem non verborum compositione, sed rerum veritate constare, fidelis facile lector advertat; incredulus vero de dubietate sibi ingerat caecitatem, porro sanctis nihil honoris, nihil adimat gloriae.*' Der Verfasser rechnet also von vorn herein auf Zweifler, und er weiss, dass man zu fragen pflegte, wann, unter welchen Umständen und woher die Heiligen

1) Vgl. den Excurs zu seiner Abhandlung '*Norberts Vita Bennonis eine Fälschung?*', SB. der Berliner Akademie 1901 S. 163 ff. 2) SB. der Berliner Akademie 1884 S. 1138 ff.; SS. XV, 286 ff. 3) Clm. 13101 (Ratisb. civ. 101); wozu noch eine aus Freising stammende Hs. des 15. Jh. gekommen ist, die Holder-Egger beschrieben hat, Clm. 23846 (ZZ 846), N. A. XIII, 582 ff. 4) Cap. 6. 5) Geschichtsquellen I⁶, 288.

nach Freising gebracht seien. Das sah mir einigermaßen bedenklich aus und brachte mich auf den Gedanken, ob hier nicht vielleicht in späterer Zeit ein erfinderischer Kopf auf die wohlbekannte¹ Thatsache der Uebertragung durch Bischof Hitto den Translationsbericht gefälscht habe. Nun führt Wattenbach selbst noch eine zweite Aufzeichnung² an, die er 'dürftig und incorrect' schilt und der er den von ihm hervorgezogenen Bericht als 'gleichzeitig' entgegenstellt. Aber eine dürftige und incorrecte Darstellung passt für das 9. Jh. gar nicht übel; und die reiche Fülle von Mittheilungen, die unsere wohlstilisierte Translatio giebt, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich dabei nie um etwas Individuelles handelt. Ortsnamen werden 'leider'³ nirgends genannt; und wenn der Verfasser von dem 'König' redet⁴, so kann das ebenso gut die Unklarheit des Nachfahren sein als die genaue Kunde des Zeitgenossen, der dadurch Ludwig den Deutschen von seinem kaiserlichen Vater unterscheiden würde. Doch derlei Erwägungen mögen zur Ermittlung einer gewissen Wahrscheinlichkeit führen; ein sicheres Urtheil erlauben sie nicht.

So kam ich dazu, den von W. Meyer entdeckten Satzschluss heranzuziehen, dessen Werth ich eben an der Vita Bennonis erprobt hatte. Die Karolingerzeit hatte den rhythmischen Satzschluss einschlafen lassen, und selbst bei den besten Prosaikern, 'in⁵ den Briefsammlungen der Päpste Nicolaus I. und Johannes VIII. und des Lupus, besteht er eigentlich nur noch darin, dass vielsilbige Wörter nicht ganz so häufig sind wie sonst, dass zwischen den beiden letzten Wörtern zwei Vocale selten zusammenstossen und dass zwischen den betonten Silben dieser beiden Wörter nicht eine, sondern mindestens zwei schwach betonte Silben stehen, dass also ein Schluss wie *múltos vídit* oder *múltá víderat* gemieden ist'. Wenn die Translatio echt war, so musste sie diese verwilderte Form des Satzschlusses tragen, die im 9. Jh. üblich ist, oder auf jeden Rhythmus verzichtet haben. Zeigte sie dagegen die Kunstform einer späteren Zeit, so war sie eine Fälschung.

Ich untersuchte darum wieder die Satzschlüsse, und zwar die vor den starken Pausen⁶, und fand meinen Ver-

1) Dümmler, *Poetae* II, 120⁴; Wattenbach, *Sitzungsber.* 1884 S. 1133. 2) *Acta Sanctorum* Sept. V, 472. 3) *Sitzungsber.* 1884 S. 1135. 4) Darauf hat mich Herr Geheimrath Dümmler aufmerksam gemacht. 5) W. Meyer, *Götting. gel. Anz.* 1893 S. 22 f. 6) Also

dacht bestätigt. Es finden sich die einzelnen von W. Meyer aufgestellten Formen des erneuerten Satzschlusses¹

I.	— ◡, ◡ — ◡	18 mal,
II.	— ◡, ◡ — ◡ ◡	16 mal,
III.	— ◡ ◡, ◡ ◡ — ◡	21 mal,
IV.	— ◡ ◡, — ◡, — ◡	gar nicht,
V ^a .	— ◡ ◡, — ◡	3 mal,
V ^b .	— ◡ ◡, — ◡ ◡	5 mal,
VI.	— ◡, ◡ ◡ — ◡	1 mal,
VII.	vielsilbiges Wort	7 mal.

Verpönter Satzschluss kommt vor den starken Pausen nur einmal² vor. Der Hiatus ist streng gemieden. Vor den schwachen Pausen, die aber stets freier behandelt worden sind, finden sich die seltenen und die fehlerhaften Schlussformen mehrfach.

Das Gesamtergebnis ist also folgendes. Die Translatio befolgt zwar noch nicht die Gesetze des von Johannes Gaetanus, dem späteren Papste Gelasius II., um 1088 reformierten Satzschlusses; denn ihr Verfasser meidet den der älteren Theorie zuwiderlaufenden IV. Schluss, den erst die Reform aus dem III. Schluss, der Normalform des Cursus velox, entwickelt hat. Aber davon abgesehen stimmt sie mit der neuen Weise völlig überein; und der III. Schluss, der 'den³ anderen weitaus vorgezogen und in manchen Schriftstücken vor den starken Pausen fast allein verwendet' wird, begegnet auch in ihr am häufigsten. Darum darf man sie nicht zu der Masse der Denkmäler des 8. bis 11. Jh. stellen. Vielmehr gehört sie, obwohl sie nicht in Reimprosa geschrieben ist, in dieselbe Periode der mittelalterlichen Kunstprosa wie die Vita Bennonis: es ist die Zeit, wo man sich auch in Deutschland aus der rhythmischen

vor dem Punkt, Semicolon, Colon, Fragezeichen; nach Wattenbachs Ausgabe. Citate bleiben ausgeschlossen, ebenso die Wörter, welche sie einleiten (W. Meyer S. 6): 'Terentianus versus est' und 'invictissimus adhlela' (Cap. 12) sind fehlerhafte Schlussformen, aber beide nicht zu beanstanden, weil sie ein Citat einleiten. 1) Das Zeichen der Länge bedeutet die betonte, das der Kürze die unbetonte Silbe, das Komma den Wortschluss. Einsilbige Wörter werfen sonst ihren Ton auf das Nachbarwort; 'qui duxit' ist ◡ — ◡, 'profectus est' ◡ — ◡ ◡; die Vielsilbigkeit der VII. Schlussform wird dreimal erst dadurch erreicht, dass ein einsilbiges Procliticon mit einem darauf folgenden viersilbigen Worte verschmilzt. 2) Cap. 9 'nec votis effectus defuit' (viell. verdorben); Cap. 3 'qui non deseruit sperantes in se' ist biblische Wendung, fast wie ein Citat. 3) W. Meyer S. 24.

schen Barbarei aufzuraffen begann und sich allmählich zu Formen durchrang, die dann mit geringer Modification von Rom aus legitimiert wurden.

Damit ist das Schicksal der Translatio besiegelt. Nicht aus dem 9. Jh. stammt sie her, wie der um das Ansehen seiner Freisinger Reliquien fromm besorgte Verfasser uns glauben machen will, sondern aus der Wende des 11. und 12. Jh., fast aus derselben Zeit, aus der die älteste Ueberlieferung stammt.
